

ste, wovon man jetzt, wenigstens in Europa, keine Beispiele mehr findet. In unsern Tagen würde die schlechteste Regierung bei einem solchen Unglücksfalle alles aufbieten, die Opfer dem Untergange zu entreißen.

Die Heerstraße, die nach Pompeja führt, scheint fast seinem Boden gleich zu seyn. Kommt man näher, so erblickt man links einen mäßigen Hügel; es ist Pompeja — das verschüttete Pompeja; denn bis jetzt ist erst ein kleiner Theil der Stadt aufgegraben. Man hat nicht weit mehr; kaum geht's ein paar Fuß tief hinab, und man ist in der Römerstadt. Das erste Gefühl, das den Wanderer in diesem verödeten Orte ergreift, kann Jeder ahnen; aber wer könnte es beschreiben! Man wandelt durch die einsamen Straßen, man schaut begierig umher, man möchte alles mit einem Blicke umfassen. Hier sind die Häuser der Römer, hier ihre Straßen, hier ihre Gemälde, hier ihre Sitten. Kein Gegenstand, der nicht merkwürdig, kein Kieselstein, der nicht interessant wäre. Pompeja ist das merkwürdigste Museum in der Welt.

Zuerst betritt man das Soldatenquartier. Es hat viel Aehnliches mit einem Kloster. Hier findet man noch in mehreren Kammern die Handmühlen, deren die Soldaten sich bedienten. Sie sind sehr sinnreich eingerichtet, und in mehreren Sammlungen gestochen. Aber den Eindruck, den hier das Gerippe eines Soldaten macht, kann kein Grabstichel darstellen. Noch sieht man die Ketten, woran der Unglückliche im Augenblicke des Ausbruchs geschmiedet war. Die Richter gingen unter mit dem Gerichteten.

Die aufgegrabene Straße ist sehr enge. Sie ist mit Besuv-Lava gepflastert. Man erblickt hier noch die Spur der Wagenräder, und sieht daraus, daß damals das Geleise vier Fuß war. Auf beiden Seiten der Gasse sind drei Fuß breite Fußwege (Trottoirs); also ein alter Gebrauch, den man nirgends hätte sollen verloren gehen lassen.

Alle Häuser gleichen sich. Die größten wie die kleinsten haben einen innern Hof, in dessen Mitte sich eine Badewanne findet. Fast alle endigen in einem Säulengange, und noch jetzt herrscht in Italien derselbe Geschmack in der Baukunst. Die innere Einteilung der Häuser ist sehr einfach und sehr einförmig. Alle Gemächer gehen auf den Hof oder auf den Säulengang; alle sind sehr klein, viele ohne Fenster; und diese erhielten das Tageslicht nur durch die Thüre oder eine darüber befindliche Oeffnung. Nimmt man dazu, daß diese Gemächer in der Regel vereinzelt und ohne Verbindung sind, so kann man sich einen Begriff von der Art zu wohnen bei den Alten machen, und man wird finden, daß viele unserer Armen bequemer eingerichtet sind, als damals die Reichen. Bemerkenswerth ist's, daß alle Thüren äußerst niedrig sind; wenn also die Alten es nicht angenehm fanden, sich vor jeder Thüre sehr tief zu bücken, so müssen sie eben nicht größer gewesen seyn, als wir es sind. Ein neuer Grund gegen die Behauptung, daß der physische Mensch unaufhörlich ausarte,

Der Geschmack der Italiener an Frescos Malerei findet sich auch in Pompeja wieder. Weniger Gemächer gibt's, deren Wände ohne Gemälde sind. Man hat viele weggenommen, aber noch sind mehrere vor-